

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 13 (1923)  
**Heft:** 28  
  
**Artikel:** Oeppis vom Salz  
**Autor:** Balmer, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641766>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

fähig sind. Diese Zahlen zeigen uns deutlich, was für eine große Armee von Arbeitsunfähigen von der Allgemeinheit unterhalten werden muß. Hinzugefügt sei, daß die Schweiz die zweifelhafte Ehre hat, unter allen Ländern den größten Prozentsatz an Taubstummen aufzuweisen. Es finden sich bei uns 24 Taubstumme auf 10,000 Einwohner, in andern europäischen Ländern gibt es auf 10,000 Einwohner 5 bis 9. Betrachtet man die intensivsten Kropfzentren wie Aargau, Freiburg und manche Teile des Kantons Bern für sich allein, so kommt man streckenweise auf 250 Taubstumme und darüber bei 10,000 Einwohner.

Ueber die Schädlichkeit des Kropfes wäre unendlich viel zu sagen. Zuerst die Schönheitsfehler am einzelnen Menschen, von der leichten Verwölbung bis zum Sad am Hals. Man denke sich nur den beständigen Druck, der dadurch stets auf die andern Halsorgane ausgeübt wird. Er drückt Tag und Nacht auf die Luftröhre und bewirkt Atemnot. In extremen Fällen wird die Luftröhre abgeplattet, die Ringknorpel werden weich, und es kann dadurch zur Knickung der Röhre und Erstickung kommen. Andere Schäden erwachsen dem Kropfträger dadurch, daß das Herz unter dem Einflusse der ständigen Blutstauung infolge des fortwährenden Druckes auf die großen Blutgefäße des Halses sich mit der Zeit erweitert oder aber eine Schwächung erleidet. Das so entstandene Kropfherz verursacht beträchtliche Beschwerden. Auch das Nervensystem wird geschwächt. Die Menschen werden leicht erregbar, schlaflos und erleiden allerlei nervöse Störungen. Noch größer ist der Schaden, den der Kropf auf die Nachkommenschaft ausübt. Die Verhältnisse liegen so, daß der Kropf für die Nachkommenschaft des Trägers den Boden zur Ausbildung des Kretinismus abgibt.

Welches sind nun die Ursachen des Kropfes? Die Schilddrüse wiegt in Gegenden, in denen der Kropf nicht heimisch ist, beim Mann durchschnittlich 25 Gramm, bei der Frau 22 Gramm. Ein Gewicht von 30 Gramm und darüber bedeutet eine vergrößerte Schilddrüse, mit anderen Worten Kropf. Natürlich sind alle Abstufungen bis zu Rindskopfgroße vorhanden. Im Museum des Berner pathologisch-anatomischen Instituts wird ein Kropf von 2500 Gramm aufbewahrt.

Im Laufe der letzten 150 Jahre wurde von verschiedenen Naturforschern und Ärzten eine ganze Reihe von Ursachen für Kropf und Kretinismus namhaft gemacht, so z. B. zu sauerstoffarme Luft, die zu wenig bestrahlte Luft, die Luftelektrizität, die soziale und ökonomische Lage, die Bodenkonfiguration, die geologische Beschaffenheit des Bodens und vor allem das Trinkwasser.

Dr. Birchler glaubte, als Kropferreger eine aus der Kropfformation im Trinkwasser als Hydrosol gelöste kolloidale Substanz erkannt zu haben. Die ausgebreitetsten Untersuchungen über das Problem wurden seit dem Jahre 1911 von Dr. Klinger, Hirsfeld und Dieterle ausgeführt. Es handelt sich um 14 Ortschaften, darunter die in der Kropfliteratur schon oft genannten Dörfer Ruppertswil, Wip und Densbüren; sämtliche Dörfer beziehen ihr Trinkwasser aus verschiedenen Formationen, sie liegen nahe beieinander, haben also ähnliche klimatische Verhältnisse und weisen eine relativ sekhafte Bevölkerung auf.

Die Autoren untersuchten 5616 Personen in ihren Wohnhäusern auf Größe und Beschaffenheit der Schilddrüse, stellten an mehreren Orten Tierversuche an und untersuchten viele Hunderte von Ratten.

Ein direkter Zusammenhang zwischen der Ausbreitung der Kropfendemie und bestimmten geologischen Formationen (Trias, Jura, Molasse, Diluvium) ist nicht nachweisbar, die Verbreitung des Kropfes ist unabhängig von den Wasserverhältnissen. Ortschaften mit Wasser aus geologisch gleichen Formationen erweisen sich als sehr verschieden behaftet und Ortschaften oder Dorfteile mit Wasser aus verschiedenen Formationen sind gleich behaftet.

Auch in andern Ländern (Bayern, Sachsen) konnte kein Zusammenhang festgestellt werden zwischen Kropf und geologischer Formation.

Die von den genannten Zürcher Autoren angestellten Versuche zur künstlichen Erzeugung des Kropfes bestätigen die obigen Resultate. Es ist also nicht das Trinkwasser, das den Kropf verursacht.

Nun ist früher schon darauf hingewiesen worden, daß der endemische Kropf nie in Küstenländern vorkommt. Auch genügt zuweilen ein Aufenthalt von verhältnismäßig kurzer Zeit am Meeresstrand, um einen Kropf zur beträchtlichen Verkleinerung oder gar zum Verschwinden zu bringen. Außerdem läßt sich durch Anwendung von Jod der Kropf verkleinern. Das bisher angeführte, sowie noch andere Momente, führten neuerdings dazu, daß sich unter den Ärzten vielfach die Meinung verbreitete, es sei der Mangel an Jod in der Nahrung, Luft, Trinkwasser, als Ursache der Kropfbildung anzusehen. Diese Jodmangeltheorie findet gegenwärtig die meisten Befürworter. Sie ist nicht neu und wurde besonders in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Chatin, einem französischen Chemiker, verfochten. Chatin hat festgestellt, daß in kropffreien Gegenden, hauptsächlich in der Nähe der Meeresküste, Luft, Trinkwasser, Schnee, Nahrungsmittel mehr Jod enthalten als in den Kropfgegenden. Nach Chatins Angaben enthält die Luft von Paris in 4 Kubikmeter  $\frac{1}{500}$  Milligramm Jod, die vom Menschen ausgeatmete Luft nur den  $\frac{1}{5}$  Teil dieses wichtigen Stoffes. Er fand, daß der durchschnittliche Jodgehalt der Luft in der Schweiz bis zu hundertmal kleiner ist als derjenige der Küstenluft. Nach Chatin werden demnach  $\frac{4}{5}$  des Jodes der Luft vom Blute gierig aufgesogen. Diese vom hygienischen Standpunkte sehr wichtigen und lange Zeit bestrittenen Befunde sind in neuerer Zeit bestätigt worden. (Schluß folgt.)

## Deppis vom Salz.

(In Schwarzenburger Mundart.)

Vor öppe hunnert Jahr ischt iinisch ds Salz im Kanton Friburg billiger gsi weder im Bärnbiet. Du sy du öppe Schwarzeburger uf Hiltieried im verschlittte ga Salz rüffe. Aber es ischt sträng verbotte gsi u der Landjeger het gar heibesüchtig ta un uspasset. Zik ischt sälbisch z'Schwarzeburg iine gwohnt mit Name Bijeler. Das ischt e ganz e schlimme Schalk gsi. Aher het es guets Mundstud ghäbe u het menge Ueberganghnde u Vorwühige gar unerkannt abgüferet. Ma het Bijeler nahgredt, är hiig mengisch öppis la mittoufe, wa-n-ihm grad so gäbig am Wäg glägen ischt — aber bewisse het man ihm nie nit chönne. — Zik ischt dā Bijeler gäg der Senfenu zue, het es schöns wißes Sedli vürhegnoh u hets gfüllt mit trochenem Sann. Du ischt er mit dām Sann langsam d'Toren uf cho, gäg em Dorf zue. Aber er ischt nid bsunders preßiert gsi, het all Bott glüüjet a der Straaß anne u het druf ghäbe, daß ne der Landjeger gseji. — Du chumt richtig der Landjeger derhär cho z'gumpe. „Was hesch du da drinn?“, schnuht er ne a. „He, deich Sann wird es sy,“ siit diße ganz rüehig. „Ja Pfysse Sann! Chumm mit mer uf d'Schloß, mit dām Sann, mir wii der de ds Mani singe!“

Der Bijeler het nid vil druf gsiit un ischt mit em Landjeger gäg em Schloß zue. Wen ihm öpper begägnat ischt, so het er nume so schlau blinglet. Aher het vor en Oberamtman müesse u Red u Antwort stah.

„I ha ja scho iinisch gsiit, äs syg deich Sann drinn,“ siit er em Oberamtman.

„So ziig dñs Sann!“, het dā-n-ihm sträng befole. „Wiisch, jik hiit mer di iinisch verwütscht!“

Du läart der Bijeler ds Sedli uf en Audiängtisch us u siit ganz früntlig: „Da hiit-er ds Sann — ds Sedli ischt mps!“ un ischt uf u dervo ....! Emil Walmer.